



Achim Riemann, Bildungsreferent, Deutschland

Ich heiße Achim Riemann. Bin 39 Jahre alt, habe Sozialpädagogik studiert. Das Thema Umweltschutz und die Umweltbewegung beschäftigen mich seit langem. Mit acht Jahren habe ich meine erste Umweltgruppe gegründet. Seitdem zieht sich das Thema wie so ein roter Faden durch mein Leben. Ich bin verheiratet und habe eine Tochter.

Seit gut zwei Jahren wohne ich mit meiner Familie auf dem Dorf, auf dem IdeenHof, einem alternativen Bildungszentrum. Hier arbeite ich ehrenamtlich im Vorstand, beim Jugendumweltnetzwerk JANUN bin ich als Bildungsreferent beschäftigt.

Als Jugendllicher hatte ich das Glück, das Jugendumweltnetzwerk Niedersachsen mit zu gründen. Auf der Gründungsversammlung war ich damals Protokollant. Es war natürlich sehr faszinierend - als junger Mensch sich an landesweiten Aktionen zu beteiligen, auf Seminare und Treffen zu fahren und an großen Projekten mitzuwirken.

In der Landesgeschäftsstelle von JANUN bekam ich 1993 eine Stelle als Hauptamtlicher. Seit 1998 bin ich Bildungsreferent im Regionalbüro Hannover.

Was mich bei der Arbeit antreibt, ist dieses: Vieles auf der Welt möchte ich gerne anders haben als es ist. Es ist mein Ziel dazu beizutragen, dass sich etwas ändert. Dazu gehört für mich, jungen Leuten die Möglichkeit zu geben, neue und andere Erfahrungen zu machen und damit auch andere Ziele zu entwickeln

als Mobiltelefon und Auto zu haben bzw. in Urlaub zu fahren. Ich habe in meiner Jugend ja selber davon profitiert und bin glücklich darüber, diese Erfahrungen gemacht zu haben.

Mein Wunsch nach Veränderung bezieht sich auf so etwas wie die Entwicklung eines globalen ökologischen und sozialen Bewusstseins. Dazu gehören z.B. die globalen Geschichten hinter einem Produkt mit der Frage: Wie gehts den Menschen, die dies produziert haben? Wir haben in Hannover dazu ein Projekt entwickelt und ihm den Namen KonsuMensch gegeben. Unter diesem Motto bieten wir Stadtführungen an, stehen mit Schulklassen vor verschiedenen Geschäften und thematisieren anhand von Produkten, die den jungen Leuten nahe sind - wie Jeans, Turnschuhe, T-shirts, Kaffee oder Schokolade - die globale Geschichte dahinter. An jeder Station gibt es eine kleine Mitmachaktion. Zum Beispiel müssen die Schüler einen großen Turnschuh zusammenpuzzeln und anschließend anhand der Puzzleteilgröße überlegen: wer verdient eigentlich wie viel von dem Geld, das ich jetzt in diesen Laden bringe? Und wie viel bleibt für die Näherin in Kambodscha übrig? Und in einem zweiten Schritt: Ist das genug? Was müsste sie verdienen? Was kann man eigentlich an dieser Situation verändern? Wer kann es tun? Die Näherin selber? Oder wir als Verbraucher?

Von einem Paar Turnschuhe für 100 Euro bekommt die Näherin etwa 40 Cent. Wenn die Schüler das hören, sind sie erst einmal sehr erschüttert. Wir fragen dann in einem zweiten Schritt: Was glaubt ihr, was müsste sie denn verdienen, um in Kambodscha mit einer Kleinfamilie leben zu können? Meistens sagen sie dann: na ja, vielleicht 10 Euro pro Schuh. Und wenn sie dann erfahren, dass 76 Cent für ein ordentliches Leben reichen, dann verstehen sie die Welt nicht mehr. Warum ist es nicht möglich, ihr von einem Paar Turnschuhe noch einmal 36 Cent drauf zu legen? Warum macht das keiner? Wir arbeiten mit den

Schülern weiter daran, dass zum Cool-Sein auch gehört, die Arbeiter und Arbeiterinnen fair zu behandeln. Wir versuchen auf diese Weise Druck auf die Sportartikelhersteller auszuüben, in dem wir sie als uncool darstellen.

Jugendliche heute schauen sehr genau und auch kritischer als wir früher, ob sich ihr Engagement lohnt. Eigentlich sind alle informiert und es ändert sich doch längst nicht genug. Das sieht man an der Klimadiskussion. An den Zahlen der Flugkunden hat sich überhaupt nichts verändert. Niemand scheint sich entschieden zu haben: Jetzt unterlasse ich meine Flugreise. Veränderungen müssen etwas Positives sein, ein Bedürfnis stillen. Ein erfüllendes Gefühl vermitteln, etwas anders zu machen. Sie sollten ein Mehr und nicht ein Weniger sein.

Das erleben wir ganz konkret auf dem IdeenHof. Allein das Haus ist schon anregend für die Leute. Gerade weil so viel improvisiert ist. Es gab nie viel Geld, sondern man sieht, wie viel recycelt ist. Die Teilnehmer merken, dass man mit Kreativität und Improvisation eine Menge machen und erreichen, eigene Ideen verwirklichen kann.

Unsere neueste Idee ist das Erlebniscamp mit den Klimazeugen. Das sind junge Leute von den indigenen Völkern des Nordens, im Moment aus Sibirien, Norwegen und Grönland. Wenn man mit ihnen zusammenarbeitet und sie aus ihrem Leben erzählen, wird klar: Klimawandel ist nicht irgendwann, sondern jetzt.

Es hinterlässt einen ganz anderen Eindruck, wenn Jon Isak, ein Sami aus Norwegen erzählt, der selber in der Rentierzucht seines Onkels mitarbeitet, was es konkret bedeutet, wenn die Jahreszeiten nicht mehr so stabil sind wie früher. Das – so sagt er - merkt man gerade im Herbst. Es schneit, dann schmilzt der Schnee wieder, dann friert es. Dann schneit es und taut wieder.

Das führt dazu, dass dann mehrere Eisschichten zwischen den Schneeschichten liegen und dadurch die Rentiere kaum noch an die Flechten rankommen. Die Tiere haben wirklich Probleme, sich zu ernähren. Wenn man das als Folge des Klimawandels einfach so hört, rauscht es vermutlich an einem vorbei. Wenn man aber vorher von Isak einiges über seine Kultur und zum Beispiel Lassowerfen von ihm gelernt hat, wenn man weiß, wie wichtig es den Samen ist, diese Rentiere zu haben und dass der Rhythmus ihres eigenen Lebens von den Tieren abhängt, dann ist das nicht mehr irgendeine Information. Dann spüren auch die Kinder und Jugendlichen hier, dass der Klimawandel ganz konkrete Auswirkungen hat – jetzt, nicht irgendwann.

Das sind die Gründe, warum wir begonnen haben, den Zugang über Begegnung in diesem Erlebnis-Camp zu institutionalisieren. Und kontinuierlich junge Leute von indigenen Völkern einzuladen, hier mit jungen Leuten zu arbeiten. Man lebt ein paar Tage zusammen und kann beim Abwaschen oder Gemüse-Schnibbeln auch mal nachfragen. Nastia aus Sibirien hat neulich ein treffendes Beispiel berichtet: die Chanty können im Sommer nicht mehr genug Pilze, Beeren oder Zapfen sammeln. Früher waren die Sommer heiß und kurz und die Winter lang und kalt. Mittlerweile mischt sich das und gerät durcheinander. Im Sommer kommt es oft zu Kälteperioden, die Blüten der Beerensträucher erfrieren und es gibt kaum noch Ertrag. Durch Nastia verstehen die Schüler hier, welche Folgen das chantische Sprichwort hat: So wie du Sommer in der Natur sammeln kannst, so wird dein Winter werden. Außerdem verlieren die Chanty eine große Tradition: Es geht beim Beeren sammeln nicht nur ums Essen, sondern auch darum, rauszugehen, gemeinsam als Familie Beeren zu pflücken, auf diese Weise Vitamine für den Winter zu haben und Vorratshaltung zu pflegen.

Mein großer Wunsch ist, dass sich aus diesem Erlebnis-Camp-Projekt ein Netzwerk entsteht, in dem man voneinander weiß. Und vielleicht könnten wir unsere Erfahrungen aus der Forscherwerkstatt mit Solarenergie einbringen: zeigen, wie einfach und ungefährlich dieser Weg ist, Energie zu produzieren. Deutlich machen, dass Solarenergie eigentlich überall angewendet werden kann. Und die Jugendlichen davon überzeugen, welche positiven Wirkungen es haben kann, wenn man ein anderes Bewusstsein für das Thema Energie weckt.